Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 6 (1912)

Heft: 9

Artikel: Bauer und Arbeiter

Autor: R.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eher überwunden würde; Egoismus und Gewalt erheben so mächtig ihr Haupt, auf daß das Reich der Liebe sich — beschämt, erschrocken — noch mächtiger erhebe und einen entscheidenden Sieg erringe. Es ist darum eine Gottes= und Menschenzeit, die vielleicht Entscheidungen bringt für immer. In solchen Zeiten sind Menschen nötig, die dem Großen gewachsen sind, Menschen, die verstehen, was die schöpferische Stunde will und die dazu ein freudiges Ja sagen, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat des ganzen Lebens, ja, wenn nötig, mit Einsetzung des Lebens. Wo es aber galt zu glauben und zu hoffen, die ganze Seele hinzugeben, da ist von jeher der Ruf vor allem an die Frauen ergangen; denn ihnen ist diese edle Kraft vor dem Durchschnitt der Männer verliehen. Er ergeht auch heute an sie, er ergeht an uns Alle. Und dieser Kuf, er kommt heute deutlich von einer Seite her, vom sozialen Kampf her. Dieser Rufzus zur Höhe ist, meine ich, der tiesere Sinndes Klassen zur hoffen der Kufzus der Kufzus der Siche ist, meine ich, der tiesere Sinndes Klassen der Aufzur Haupfen.

2. Ragaz.

Bauer und Arbeiter.

ie Bauern und Arbeiter sollten gemeinsame Sache machen; sie stehen dem gleichen Feinde, dem Kapitalismus, gegenüber. Ohne die Bauern kommen die Arbeiter nicht aus der Lohn= und ohne die Arbeiter die Bauern nicht aus der Zinssklaverei heraus. — Das sind Stimmen, die hie und da vor die Deffentlichkeit treten, zwar nur noch vereinzelt und schüchtern und bei weitem nicht in dem Maße und mit derselben Kühnheit wie in den achtziger Jahren des vorigen Jahr= hunderts. Damals stellte Greulich im zürcherischen Kantonsrate den Antrag, es sei eine Kommission zu ernennen, die den Notstand der Landwirtschaft, hauptsächlich hervorgerufen durch eine andauernde milchwirtschaftliche Krisis, zu prüfen und Mittel und Wege zu dessen Beseitigung ausfindig zu machen habe. Er fand Anklang, ward Mitglied dieser Kommission, hielt Vorträge in landwirtschaftlichen Lokalvereinen, Bezirksvereinen und im Kantonalverein und wurde bei den Bauern des Kantons Zürich eine populäre Persönlichkeit. Von ihm ging die Anregung aus, es sollte der Versuch mit Zusammen= legung kleinerer Heimwesen zum Zwecke der Errichtung von vom Staat oder von Gemeinden betriebenen Muster-Großbetrieben gemacht Die Anregung wurde von Landwirtschaftsprofessor Dr. Rrämer gunftig beurteilt. Prafident Schenkel in Raterschen (jest Wellenberg, Frauenfeld), Gründer des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften, redete der genossenschaftlichen Viehmast das Wort und sein Nachfolger in der Redaktion des "Genossenschafter", Notar Werder in Brugg, war ebenfalls ein Befürworter genossenschaftlichen Betriebes der Landwirtschaft an Stelle

der mit ungeheurer Kräftezersplitterung arbeitenden Kleinbauerei. In Baselland gründeten Landrat Gschwind und Nationalrat Meier den Bauern= und Arbeiterbund und predigten die Verstaatlichung des Hypothekarkredites. In den neunziger Jahren schrieb Landwirtschafts= lehrer Dr. Laur in Brugg (der jetige Bauernsekretär) Artikel in die "Schweizerische landwirtschaftliche Zeitschrift", wo er von der Mög= lichkeit eines Normalarbeitstages auch bei der Landwirtschaft sprach und vom Arbeitsverhältnis aussagte, als etwas anderes als einen freien Vertrag gleichberechtigter Kontrahenten, dürfe es heutzutage, wo alle gleichberechtigte Bürger seien, nicht mehr aufgefaßt werden. Der "Grütlianer" nahm Notiz davon und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch die Bauern zur Einsicht kommen, daß eine Lohn= arbeiterklasse nicht in ein demokratisches Staatswesen gehöre. auter Lett schlossen sich die Arbeiterkonsumgenossenschaften und die landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften zum Schweizerischen Genoffenschaftsverband zusammen.

"Es wär' zu schön gewesen, Es hat nicht sollen sein!"

Das Tafeltuch zwischen Bauern und Arbeitern wurde zerriffen bei Anlaß der Erneuerung der Handelsverträge. Schutzvill für die Landwirtschaft ertönte es von der einen, keine Lebensmittelverteuerung von der andern Seite her.

Man sollte meinen, bei etwas ruhigerem Blut hätte es wegen der Zollfrage nicht zum Bruche kommen müssen. Feder halbwegs vernünftige Mensch wird zugeben müssen, daß es im wahren Grunde ein Unsinn ist, daß ein Land, das bei weitem nicht genug eigene Lebensmittel produziert, sich dagegen wehren soll, daß andere Länder von ihrem Ueberflusse abgeben. Aber die ungehinderte Einfuhr, heißt es, ruiniere unsere Landwirtschaft. Welche Weisheit! Abgesehen davon, daß der Ruin der wenig kapitalkräftigen Landwirte noch lange nicht gleichbedeutend wäre mit dem Ruin der Landwirtschaft, muß denn doch an die unumstößliche Wahrheit erinnert werden, daß der Geldwert in dem Maße steigt, als die Warenpreise Muß denn der Bauer, dessen Bareinnahmen im Interesse der übrigen Bevölkerung zurückgehen, zu den bisherigen Barausgaben gezwungen werden? Ist denn kein Zustand denkbar, wo Zinsen und Steuern eine einzige Abgabe darstellen, die sich nach den Bareinnahmen richtet? Ja, denkbar ist ein solcher Zustand schon, aber an die notwendigen Reformen im Kredit=. Steuer= und Erbschaftswesen ist in absehbarer Zeit gar nicht zu Nicht einmal öffentlich diskutieren kann man zur Zeit über solche Angelegenheiten. Keine einzige landwirtschaftliche Zeitschrift ober Zeitung von Bedeutung, so wenig als eine bürgerliche Zeitung würde heute ihre Spalten einer solchen Diskussion öffnen (ich könnte hier mit interessanten Müsterchen aufwarten). Mit Produkten des Vartei= Kanatismus muß das Volk gefüttert werden, soweit sich die Redaktionen

überhaupt auf das Gebiet der Wirtschaftspolitik wagen. Das bringt Ruhm und Ehre und Ansehen; das Volk mag im Elende zu Grunde

gehen!

Wenn eristenzberechtigte Produktionsgruppen Not leiden, so ist die Gesamtheit verpflichtet, ihnen zu helfen. Zölle sind nur bedingt ein Hilfsmittel. — Wenn der Altenburger mit einem Ochsen nach Schaffhausen auf den Markt geht und an der Schweizer= grenze einen Zoll entrichten muß, so wird er auf dem Markte ent= sprechend mehr für den Ochsen fordern. Er löst aber nur dann ent= sprechend mehr, wenn auch die Schaffhauser-, Thurgauer- und Zürcherbauern für ihre Ochsen mehr fordern. Dann aber hat in Wirklichkeit nicht der Altenburger, der ausländische Produzent, den Zoll bezahlt, sondern der schweizerische Fleischkonsument. Dieser hat aber dabei nicht bloß seine Pflicht gegenüber dem inländischen Fleischproduzenten getan. Es ist ihm auf indirektem Wege eine Steuer abgezapft worden, die um so verwerflicher ist, als die Armen und Aermsten im Volke von ihr ebenfalls betroffen werden, sofern die Zollgelder nicht in ihrem Interesse zur Verwendung kommen.*) — Verlangen umgekehrt die inländischen Fleischproduzenten für ihre Ochsen nicht mehr als vorher, was dann der Fall ift, wenn trot Zoll die Ausländer mit Vieh in großem Maße einrücken, so kann auch der ausländische Produzent nicht mehr lösen als vorher. Dann zahlt er den Boll; die Bundeskasse füllt sich mit ausländischem Gelde. Dem in= ländischen Produzenten ist jedoch nicht geholfen, wenn ihm nicht die Zollgelder zufließen. Also kommt es gar nicht so sehr darauf an, ob und in welchem Maße Zölle erhoben, sondern darauf, wie die Zollgelder verwendet werden.

Diese Eigenschaft teilen sie mit den Führern aller bürgerlichen Parteien. Man dürfte diese mit dem Sammelnamen Partei der unklaren Röpfe bezeichnen. Sie reden dem selbständigen Erwerd das Wort, in ihm liegt die Hauptquelle des Wohlbefindens und der Zusriedenheit; er ist die beste Pflanzstätte menschlicher Tugenden, religiösen Geistes und echten Bürgersinnes ("Volkswirtschaftliche Leitgedanken der schweizerischen Bauernpolitik". Vortrag gehalten an der Herbstadgeordnetens versammlung des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins in Appenzell, am 30. September 1906, von Dr. E. Laur, schweiz. Bauernsekretär). Auf die Frage, wie der Fabrikarbeiter selbständig Erwersbender soll werden können, haben sie keine Antwort. Dabei haben sie nicht den Mut, es frei und offen herauszusagen, wir betrachten

^{*)} Wenn auch auf dem Tische des Armen selten Fleisch zu sehen ist, so ruft die Berteuerung des einen Nahrungsmittels nach und nach auch einer Berteuerung anderer Nahrungsmittel. Wenn heute mit Zahlen gezeigt werden will, wie versschwindend klein der Einstuß der Zölle auf die Preise sei, so muß daran erinnert werden, daß die Preise in der Regel per Halbkilo nicht um einen oder zwei, sondern um fünf Nappen in die Höhe gehen.

cigentlich den Lohnarbeiter (uns besser Bezahlte ausgenommen) gar nicht als Menschen, sondern nur als menschenähnliches Wesen, dem man Stimm- und Wahlrecht wieder nehmen sollte. Sie predigen den selbständigen Erwerb und bekämpfen das Mittel, das dem selbständigen Erwerb eine sichere Stütze geben würde, die Verstaatlichung der Produktionsmittel. Diese ist ihnen gleichbedeutend mit Staatsbetrieb. Daß letterer nur eine Form der Verstaatlichung der Produktionsmittel dar= stellt, daß diese schon zur Tatsache geworden ist, wenn der Staat alleiniger Kreditor ist und die Zinsen nach Maßgabe der Erträge bezieht, davon scheinen sie keine Ahnung zu haben. Sie scheinen auch keine Ahnung davon zu haben, daß die Staatsbanken ganz andere Aufgaben lösen könnten, als nur Geld zu entlehnen und nach dem Grundsate, wer hat, dem wird gegeben, wieder auszuleihen, daß sie ganz gut als Regulierungs=. und Ausgleichungsorgane wirken könnten.*) In Uebereinstimmung mit den extremsten Sozialisten betrachten sie selbständigen Erwerb und Kollektivbetrieb als Gegensätze wie Feuer und Wasser. Während aber jene die Sozialdemokratie ohne Uebergangsstufen herzaubern wollen, bekämpfen diese den Kollektiv= betrieb. Eigennut sei der Träger aller Kultur, lehrt Landwirtschafts= professor Moos und Professor Dr. Laur fügt hinzu, ohne bedeutende Einbuße in den Roherträgen sei Kollektivbetrieb gar nicht denkbar. Beinahe im gleichen Atemzuge singen sie ein Loblied auf das Ge= nossenschaftswesen und wollen und können es nicht verhindern, daß sich vor ihren Augen aus ihrer eigenen Partei wirtschaftliche Demokratien im kleinen zu bilden beginnen.

Die Bauern sind als Lebensmittelproduzenten die nütlichsten Glieder der menschlichen Gesellschaft. Daraus kann nicht abgeleitet werden, daß ein einzelner Staat nur dann auf festen Füßen stehe, wenn die landwirtschaftliche Bevölkerung das Uebergewicht hat, so wenig als in einem Industriestaate die Landwirtschaft auf tiefer Stufe zu stehen braucht. Die Schweiz kennt so viel wie keinen Großgrund= besitz im Sinne anderer Länder. Bei uns sind die Fälle selten, wo es sich rechtfertigen würde, aus einem Heimwesen zwei Heimwesen zu machen. Wohl aber sind die Fälle häufig, wo drei bis vier Heim= wesen zusammengelegt werden müßten, bis man ein gefreutes Heim= wesen bekäme, wo die Fortschritte der Technik namentlich in Beziehung auf arbeitsparende Einrichtungen mit Vorteil zur Anwendung kommen Mag auch in einigen klimatisch bevorzugten Gegenden der Grundbesit in noch mehr Hände übergehen, indem eben dann die Landwirtschaft dem Gartenbau Platz macht, mögen auch einzelne Zweige der Landwirtschaft mit wenig Boden die zur Rentabilität erforderliche Betriebsgröße erreichen, wie z. B. Schweinezucht und -Mast und Geflügelhaltung, so kann doch im großen Ganzen von einer weiteren Aufteilung des Grundbesitzes keine Rede mehr sein. Grund-

^{*)} Anfänge hiezu find bereits vorhanden.

falsch ist die Anschauung die schweizerische Landwirtschaft verfüge über ungenügend menschliche Arbeitskräfte. Es sehlt nur an einer richtigen Benutung dieser Kräfte. Dem Mangel an einem Orte steht eine entsetzliche Vergeudung am anderen Orte gegenüber. Diese Behauptung halte ich so lange aufrecht, als ich sehe, daß:

1. Heimwesen von nicht einmal fünf Hektaren Größe aus einem halben Dutend nach allen Richtungen der Windrose zerstreuten Parzellen bestehen, wobei einzelne Parzellen bis über eine Stunde von

der Scheune entfernt liegen;

2. auf Berggütern das best gelegene Land dem Weidevieh als Läger dient und unproduktive Blackenfelder darstellt, während da Heu gewonnen wird, wo es nicht das Einsammeln wert ist;

3. es immer noch Heimwesen gibt, wo Mist und Gülle mit der

Tause auf Wiese und Feld gebracht wird;

4. es Heimwesen gibt, die sich aus einem halben Dutend ehe= maliger kleiner Heimwesen zusammensetzen und der Boden bei sechs= mal weniger menschlichen Arbeitskräften heute nicht schlechter, sondern

besser bewirtschaftet wird als früher.

Des Schweizervolkes Stärke ruht nicht im Ueberwiegen der landwirtschaftlichen Bevölkerung, sondern in der Mannigfaltigkeit seiner Erwerbsquellen, weil diese die gleichmäßigsten Einnahmen garantiert. Wir können nicht um der Landwirtschaft willen unsere Wasserkräfte brach liegen lassen und der Industrie ein Halt zurusen. Ob unsere Industrie bestehen kann oder nicht, hängt nicht einzig, wie Dr. Laur in der erwähnten Appenzellerrede gemeint hat, von den Federstrichen des Auslandes ab, sondern davon, ob:

1. Sie ihre Gläubiger im In- oder Auslande hat;

2. die Kauftraft der Bevölkerung im Inlande groß oder klein ist;

3. unser Erwerbsleben seine Wurzeln in der Solidarität des ganzen Volkes hat (siehe oben über die Aufgaben der Staatsbanken) oder der Einzelne den Kampf ums Dasein für sich allein kämpfen muß.

Auch von einer industriellen Ueberproduktion brauchen wir uns nicht so sehr zu fürchten. Es ist bald viel verbraucht, wenn man die

Produkte denen überläßt, die sie hervorbringen.

Nicht durch Lebensmittelverteuerung muß die Landwirtschaft zu größerer Leistungsfähigkeit gebracht, nicht durch weitere Verteilung des Grundbesitzes können gesundere Zustände angebahnt werden, wohl aber dadurch, daß aus den in zu enge Grenzen eingezwängten wirk-lichen Kleinbauern, sowie aus der Lohnarbeiterklasse eine Anteilshaberklasse gemacht wird.

Werden Bauern und Arbeiter sich jemals wieder finden? Werden die Arbeiter den Bauern aus der Zinsstlaverei heraushelsen? Die Aussichten sind hier trot allem Fanatismus nicht ganz ungünstig. Die schweizerische sozialdemokratische Partei hat die Verstaatlichung des Hypothekarkredites auf dem Programm. Werden aber die Bauern

jemals dafür zu haben sein, daß aus einer Lohnarbeiterklasse, zu der auch viele Kleingrundbesitzer gehören, eine Anteilhaberklasse wird? Auf diese Frage habe ich folgende Antwort: Das Wirtschaftsleben geht seinen gesetmäßigen Gang; es fragt weder nach Bauern= noch nach Arbeiter= führern. Die da sich allmächtig wähnen und glauben, daß sie schieben, müssen auf einmal wahrnehmen, daß sie die Geschobenen sind. R. R.

Arbeiter und Religion.*)

I. Aus einem Bortrag.

ch komme nun auf das zu sprechen, auf das es Ihnen, meine Herren, am meisten ankommt, nämlich auf die Religion. Dieses Thema zu besprechen ist auch für mich nicht leicht, weil haupt sächlich die Arbeiter, nach dem Stande ihrer Bildung, in großer Unsklarheit darüber schweben, und weil auch hier die wirtschaftlichen Dinge auf das religiöse Gebiet hinüberspielen und das Gefühlsleben sehr mitspricht.

Betrachten wir die Umwelt eines Landwirtes und die eines modernen Fabrikarbeiters, so findet man sehr leicht heraus, daß beide, sowohl der Landwirt als auch der Fabrikarbeiter, auch in religiöser Hinsicht sehr verschieden von ihrer jeweiligen Umwelt beeinflußt werden.

Der Ertrag der Arbeit eines Landwirtes hängt nicht nur von seiner Ausdauer und von seinem Fleiße, sondern auch von den elementaren Einflüssen ab.

Eines Landwirts monatelange und mühevolle Arbeit wird manchmal in einigen Minuten vernichtet, deshalb gibt es da mehr Hoffnung und Zuversicht auf höhere Mächte, die religiöse Erziehung findet da deshalb günstigen Boden.

Der moderne Fabrikarbeiter lebt und arbeitet in einem ganz anderen Verhältnis, in einer ganz anderen Umwelt als der Landwirt. Er, der moderne Fabrikarbeiter, ist ein unabhängiger Lohnarbeiter, seine Arbeit und sein Lohn hängen von keinen elementaren Einflüssen ab. Sein Lohn ist ihm vertragsmäßig gesichert, den er, wenn die Woche herum ist, ausbezahlt bekommen muß. Das Bedürfnis, auf höhere Mächte zu hoffen und zu vertrauen, kommt in ihm nicht so leicht auf als in dem Landwirt. Ja, es kommt nicht selten vor, daß ein solches Bedürfnis, wenn die Erziehung ein solches weckte, unter solchen Verhältnissen immer mehr abstumpft bis es vielleicht ganz verloren geht.

^{*)} In unserm Leserkreis ist der Wunsch ausgesprochen worden, Wenzel Holek, der Berfasser des Aufsages "Das geistige Leben der Arbeiter", möge sich einmal über das Verhältnis des Arbeiters zur Religion äußern. So wird wohl dieser Aufsatz unsern Lesern willkommen sein. Holek hat ihn als Ergänzung zu seinem frühern Aufsatz geschrieben. Man erinnere sich, daß Holek dis vor kurzem wirklicher Arbeiter und zwar "ungelernter" Arbeiter gewesen ist.